

Dag Solstad, müde von ewigen Aufforderungen zu Debatten hineingezogen zu werden, hält es nicht für sinnvoll, fast in der Mitte der 80er Jahre immer wieder niederschmetternde Kritik an der Literatur der 70er Jahre zu üben, nur weil das vorgehende Jahrzehnt eine politisch engagierte Literatur hervorbrachte, die sich vor Einseitigkeit und Vereinfachung nicht zu schützen wußte. Da aber Dag Solstad selbst zu den profiliertesten Autoren der kritisierten Periode gehörte, will er nur als Beobachter der jetzigen literarischen Landschaft auftreten. Sein Beitrag steht voll im Zeichen der Kritik des schlechten Niveaus der Kulturdebatte im Land. Solstad ist der Meinung daß die sachliche und analytische Prolegliederung deutlich in den Hintergrund getreten sei, wobei sie von den eingenwilligen Zukunftspropheten verdrängt wird. Professionalität sei von journalistischer Sensationslust abgelöst. Die Tatsache, daß in den großen norwegischen Tageszeitungen die literarischen Artikel, Rezensionen und Buchbesprechungen nicht mehr wie früher von eingeladenen Fachmitarbeitern, sondern von Journalisten geschrieben werden, bekräftigt Dag Solstads Überzeugung von der direkten Ankoppelung der Kulturentwicklung an die Marktsituation. Mit Befürchtungen verfolgt er die Tendenz, daß der Kampf um den Geschmack der Leser nicht mehr im Dienst der Kunst, sondern im Dienst des Geschäftsgewinns steht.

Auch wenn die zehn Artikel als Vorträge vorgestellt werden, handelt es sich inhaltlich und formell um Diskussionsbeiträge. Ein gewisser Nachteil scheint darin zu liegen, daß die Autoren an der Hochschule isoliert auftraten, die Beiträge der Kollegen nicht kannten und dadurch auf ihre Ansichten nicht eingehen und reagieren konnten. Leider ist trotz des Bemühens der Organisatoren kein literarisches Manifest entstanden. Alle Schriftsteller haben zwar ihre Meinungen manifestiert, eine gemeinsame Perspektive blieb aber auch diesmal aus. Als typisch für Norwegen würde man ansehen, daß die Herausgeber keinen Kommentar anbieten – alle haben das Recht sich zu äußern, alle können daraus Beliebiges herausholen. Weil dieses Buch nicht nur für Fachleute, sondern für alle Interessenten bestimmt ist, verlor es durch diese – in Norwegen als demokratisch bezeichnete – Vorgehensweise die Chance, zu gründlicher Orientierung beitragen zu können.

Als Mangel würde man die Nichtberücksichtigung der aktuellen Probleme der Genres betrachten.

Es ist klar, daß es den Autoren nicht darum ging, irgendeine Illusion von Einheit vorzutäuschen. Eher wollten sie – und das taten sie auch – die breite Skala der Literaturauffassungen vorzuführen. Sollte die Sammlung die wirkliche Lage in Norwegen der 80er Jahre widerspiegeln, dann bietet die Literaturlandschaft im Lande ein interessantes und mannigfaltiges Bild mit suchenden, jedoch oft unausgeglichenen Zügen dar.

*Milúše Juříčková*

**Karl und Galie. Karlmeinet, Teil I., hrsg. Dagmar Helm (= Deutsche Texte des Mittelalters. Bd. LXXIV.), Akademie-Verlag, Berlin 1986, VIII + 543 S.**

Die vorliegende Edition der „Karl und Galie“-Dichtung stellt zunächst einmal einen weiteren Schritt zur Klärung und einer besseren Erhellung der schriftlichen Überlieferung des rheinischen Mittelalters dar. Durch diese Editionstat wird auch die Absicht von Th. Frings (Teuthonista 3, 1926 – 27, S.102) erfüllt, die drei großen Werke der mhd. Sprach- und Literaturgeschichte Rother, Veldeke und Karlmeinet zu edieren und zu erläutern.

Diese Edition ist ferner umso wertvoller, als es sich eigentlich um die erste selbständige Fassung der KG-Dichtung handelt. Aus bekannten Gründen (kontroverse Ansichten betreffs Lokalisierung, Datierung und Sprache des Originals u.a.m.) wird sie weder in der 1. Auflage des Verfasserlexikons noch in den bisherigen Literaturgeschichten (z. B. bei G. Ehrismann, Helmut de Boor u. a.) eigenständig gewürdigt, sondern lediglich im Rahmen der Karlmeinet-Kompilation kurz erwähnt.

Dem Handschriftenabdruck des der Hs. A entnommenen Textes des KG ist eine informationsreiche Einleitung vorangestellt, die unter anderem die Beschreibung der Handschrift (inkl. der Fragmente), wichtige Hinweise zur Textgestaltung sowie Umstände über die Überlieferungsverhältnisse enthält. Von großem Wert sind die Angaben zur Forschungslage, in denen insbesondere die unterschiedlichen Meinungen der Forscher über das Entstehungsgebiet und die Entstehungszeit des Originals thematisiert sind. Der langwierige Werdegang vom Original bis zur überliefer-

ten Handschrift stößt im Grunde genommen in der Fachliteratur auf keine Diskrepanzen, da als Ausgangspunkt sowohl für KG als auch für MG übereinstimmend ein afrz. chanson de geste vorausgesetzt wird. Einig sind sich die meisten Forscher auch über den kölnisch-riparuarischen Charakter der Hs. A sowie auch über die möglichen Zwischenstufen von Original und überlieferten Hss., während die weitere Zwischenstufe die 18 Fragmente darstellen, die dem KG-Text (Hs. A) angeschlossen sind. Eindeutig zuzustimmen ist auch der Feststellung der Editorin, daß es äußerst schwierig ist, etwas stichhaltiges über das Verhältnis des Originals und der Hs. des 15. Jh. auszusagen, da es an wichtigen Tatsachen (auch außersprachlichen) mangelt, die zu einem subtileren Ergebnis führen könnten.

Als einzig mögliche und richtige Folge dieser sprachlichen, paläographischen sowie außersprachlichen Situation des KG-Textes bietet sich das methodische Herangehen an die Analyse zur Reimgrammatik an, die hier aus objektiven Gründen gekürzt dargelegt wird. Die Untersuchung zur Reimgrammatik wird traditionell in der Reihenfolge: Vokalismus, Konsonantismus und Morphologie durchgeführt, und zwar so, daß lediglich relevante Phänomene der jeweiligen Sprachebene miteinbezogen werden. Bei jeder der untersuchten grammatischen Größen wird der Vergleich mit MG und anderen Sprachdenkmälern angestrebt und jeder Befund wird reichlich durch Angaben aus der Sekundärliteratur dotiert. Die Ausführungen zur morphologischen Ebene betreffen insbesondere die Deklination der Substantiva, die nach der Genuszugehörigkeit und hier wiederum jeweils nach konsonantischem und vokalischem Auslaut betrachtet werden. Im Vordergrund dieser Bemühungen stehen die Besonderheiten beim Kasus- und Numerussystem, die dann abschließend nach geographischen und historischen Aspekten zusammengefaßt werden (S. 36). Es wird hier unter anderem auf die möglichen Beeinflussungen durch das Mndl. oder z. B. auf die Übereinstimmungen mit dem Mhd. im Unterschied zum Mndl. aufmerksam gemacht. Beim Adjektiv konzentrieren sich die Aussagen vor allem auf die Funktionen im Satz, da sonst das Belegmaterial zum Reim nicht ausreichend genug war. Sowohl in MG als auch in KG überwiegt die flexionslose prädikative Verwendung; beim attributiv gebrauchten Adjektiv ist die Nachstellung sehr häufig zu belegen, was allerdings bei Sprachdenkmälern dieser Art nicht überrascht. Die unflektierten Possessivpronomina finden sich auch sehr oft in der Nachstellung. Wie bei den anderen Wortarten werden auch beim Verb die für die Reimgrammatik relevanten Erscheinungen durchgenommen und stets mit dem Stand in MG verglichen und ausgewertet. Sehr zu schätzen sind die ausgewählten und kommentierten Besonderheiten im Bereich der Wörter, Formen und Laute, wobei auch hier beide Dichtungen miteinbezogen und insbesondere auf mhd. und mndl. Parallelen und Unterschiede überprüft werden. Textkritische Erläuterungen mit einem Register sowie das Literaturverzeichnis schließen das Buch ab.

Durch diese Edition wird die Kontinuität der editorischen Tätigkeit von MG fortgesetzt, wenn auch mit modifizierten Zielen. Dieser Entscheidung ist unter anderem deshalb zuzustimmen, weil es unmöglich ist, die originale Sprachform der KG-Dichtung zu eruieren. Auf diese Tatsache haben bereits viele Forscher aufmerksam gemacht; am prägnantesten hat dazu H. Beckers eindeutig Stellung genommen *Afd Zsfd. A, XCI, 2, S. 62 f.* als er die MG-Edition von Th. Frings und E. Linke (DTM, Bd. LXIX) besprochen hat.

Die Editorin hat bereits in ihrer Dissertation (auszugsweise in den PBB veröffentlicht) manches formuliert, was sie in dem vorliegenden Band sehr gut verwerten konnte. In Verbindung mit dem richtigen Editionsprinzip hat sie sich das Verdienst erworben, daß auch der erste Teil der Karlmeinet-Kompilation in der bewährten Editionsreihe DTM erschienen ist.

*Zdeněk Murařík*

**Kleine deutsche Partikellehre.** Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache von *Harald Weydt, Theo Harden, Elke Hentschel, Dietmar Rösler.* Ernst Klett Verlag Stuttgart 1983, 171 S.

Aus dem wachsenden Interesse der Sprachwissenschaftler für die gesprochene Sprache und unter Einbeziehung der kommunikativ-pragmatischen Aspekte läßt sich erklären, daß die Fachliteratur über die Partikeln seit den sechziger Jahren viele nuancenreiche Probleme zu lösen versucht. Neben den sprachtheoretisch orientierten Arbeiten gibt es bereits eine ganze Reihe von Publikationen, in denen die Erforschung der partikelhaften Elemente sogar unter konfrontativem